

Pagoden, weiße Elefanten und die Generäle

Politische Ideologie und Religion in Burma

von **Oliver Wagener**

Ein burmesisches Sprichwort neueren Datums besagt, dass das burmesische Fernsehen nur zwei Farben kennt — grün und gelb, wobei grün für die Uniformen der Generäle steht und gelb für die buddhistischen Mönchsroben. Nichts charakterisiert den Zusammenhang zwischen der zunehmenden öffentlichen Präsenz der Generäle und der Manipulation des Buddhismus für politische Zwecke besser als dieser Ausspruch.

Es fällt auf, dass sich die Militärgeneta Burmas seit den frühen 90er Jahren deutlich auf die religiöse Grundüberzeugung der meisten Burmesen besinnt und sich als generöser Förderer und Protektor des Buddhismus darstellt. Quasireligiöse Riten und magisch-spirituelle Praktiken sind unter den Generälen wie auch unter der Zivilbevölkerung so beliebt wie seit den Zeiten des Diktators Ne Win (1962-1988) nicht mehr, der sich bei politischen Entscheidungen gerne von Numerologie und dem Rat seiner Astrologen beeinflussen ließ. Sichtbares Zeichen der neuerlichen Hinwendung des Militärregimes zum Buddhismus sind die zahlreichen Tempel- und Klosterneugründungen im ganzen Land. Besonders deutlich wird dies auch durch die aufwändige Renovierung der wichtigsten nationalen Pagode Shwedagon in der Hauptstadt Rangun im Jahr 1999. Der neueste Stolz des *State Peace and Development Councils* (SPDC), wie sich die Junta seit 1997 nennt, ist ein weißer Elefant, der nach aufwändiger Suche im Dschungel an der Grenze zu Bangladesch gefunden wurde. Traditionell verliehen die weißen Dickhäuter den burmesischen Königen ihre göttliche Legitimität, standen für Wohlstand und Entwicklung, die

Symbolkraft für die Junta ist unübersehbar.

Kein autoritäres Regime ohne ideologische Staatskultur

Legitimation ist einer der Hauptgründe für die offene Zurschaustellung der Religiösität der Generäle und Verrichtung verdienstvoller Taten durch den Staatsapparat nach buddhistischem Brauch. Kein autoritäres Regime kommt ohne ideologische Staatskultur aus, auch wenn es sich wie im Fall Burmas um eine pseudobuddhistische Streitkräftekultur handelt. Die Verknüpfung der Auffassung von »Staat«, wie sie das Militär vertritt, mit der buddhistischen Mehrheitsreligion wirkt für das Regime in der Tat legitimierend. Der Buddhismus hat im öffentlichen und sozialen Leben der meisten Burmesen eine übergeordnete Funktion, der sich auch das seit 1988 regierende Militärregime nicht entziehen konnte. So ist auch das Konzept des burmesischen Nationalstaates seit den Zeiten der Militärdiktatur General Ne Wins untrennbar mit der zentralen Rolle des Buddhismus verbunden. Doch verstehen die Generäle darunter eher einen ethnischen Nationalismus der Bevölkerungsmehrheit der Bamar. Der SPDC-Saat führt ein »Myanmarisierungs«-Projekt (der umstrittene offizielle Name Burmas seit 1989) durch, das durch eine

ausgeprägte Unterdrückung anderer ethnischer Kulturen und Religionen gekennzeichnet ist.

Diese kulturelle, soziale, politische, wirtschaftliche und militärische »Myanmarisierungs«-Strategie ist in einem Land wie Burma durch die delikate multiethnische und multireligiöse Zusammensetzung besonders fatal. Offiziell soll es 135 verschiedene Ethnien geben, die 200 Sprachen sprechen. Zwei Drittel der 50 Millionen Einwohner gehören der Bevölkerungsmehrheit der ethnischen Burmesen (oder Bamar) an. 85 Prozent der Bevölkerung (offizielle Statistiken des SPDC geben noch höhere Werte an) sind Anhänger des Theravada-Buddhismus. Der christliche Glaube, dem etwa vier bis fünf Prozent der Burmesen folgen, ist vor allem unter den Chin, Kachin und Karen verbreitet. Etwa vier Prozent der Bevölkerung sind sunnitische Muslime, die sich in vier unterschiedliche Gruppen aufteilen: die chinesischen Hui in Mandalay und im Norden Burmas, indische und pakistanische Muslime, konvertierte burmesische Muslime und die mit circa einer Million größte Gruppe der Rohingya im Arakan-Gebirge an der Grenze zu Bangladesch.

Den meisten der genannten ethnischen Minderheiten ist gemein, dass sie vom Mehrheitsvolk der Burmanen politisch und kulturell, und damit auch in der Ausübung ihrer Religion, unterdrückt werden, was für die blutige Geschichte des über 50 Jahre andauernden Bürgerkrieges der Minderheiten mit der Zentralregie-

Der Autor ist Südostasienwissenschaftler mit Schwerpunkt Internationale Beziehungen. Er hat seine Magisterarbeit zu Burmas ASEAN-Mitgliedschaft geschrieben

nung mitverantwortlich ist. Historisch betrachtet war dies jedoch nicht immer so. Von der Unabhängigkeit 1948 bis zum Militärputsch Ne Wins hatte Burma das demokratischste System der ganzen Region. Religionsfreiheit war garantiert, nicht-buddhistische Glaubensgemeinschaften wurden sogar gleichermaßen gefördert und Religion wurde nicht zu politischen Zwecken missbraucht. Burma war damals ein säkularer Staat. Auch der Ausrufung des Buddhismus als Staatsreligion 1961 auf Grund anhaltenden Drucks der einflussreichen Mönchsgemeinschaft (*sangha*) folgte keine Diskriminierung von Andersgläubigen.

Staatsideologie als »burmesischer Weg zum Sozialismus«

Die Machtübernahme des Militärs 1962 ging mit der Abschaffung der Verfassung und somit der garantierten Religionsfreiheit einher. Es folgten zahlreiche Restriktionen für Nicht-Buddhisten. Staatsideologie wurde der »burmesische Weg zum Sozialismus«, eine krude Mischung aus Marxismus und Buddhismus. Das 1988 an die Macht gekommene *State Law and Order Restoration Council* (SLORC) ersetzte Sozialismus durch Nationalismus, behielt die Betonung des Buddhismus als Staatsziel jedoch bei. Die Religion der Bevölkerungsmehrheit wurde in der Folge systematisch als Teil des burmesischen Nationalismus propagandistisch ausgenutzt.

Ganz konfliktfrei ist das Verhältnis der Junta zum Buddhismus jedoch nicht. Das Regime erklärt regelmäßig öffentlich seine Unterstützung für die *sangha*, weil es die Unterstützung der Mönche zur Kontrolle des Landes braucht. Gerade aber die Autonomie der Klöster steht der vollen Machtkontrolle im Wege. Vielmehr steht das Regime mit der *sangha* in einem Konkurrenzverhältnis um die Verwirklichung

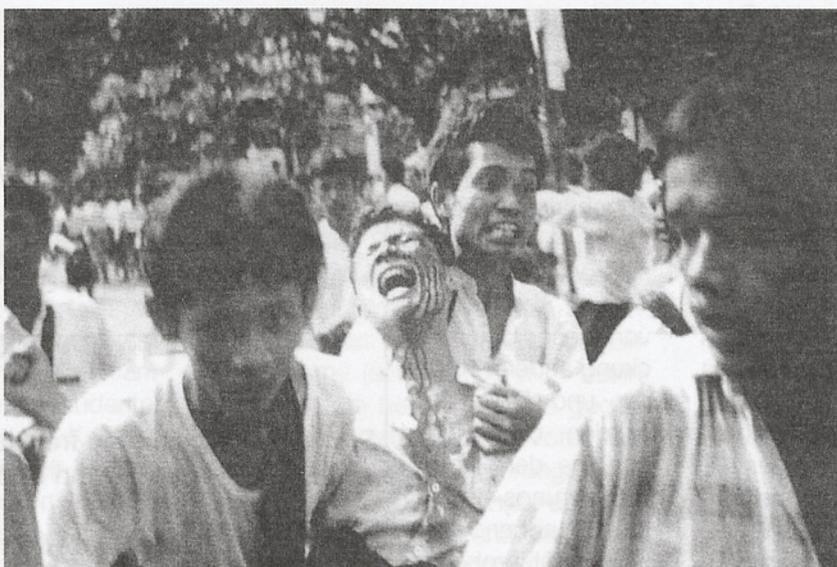
nationaler Einheit. Seit der britischen Kolonialherrschaft spielen die buddhistischen Mönche eine wichtige Rolle bei der Erlangung politischen und sozialen Wandels. Die öffentliche Unterstützung für die buddhistische Ideologie hält den SPDC-Staat jedoch nicht von der Unterdrückung und Verfolgung von Mönchen ab, die gegen das Regime demonstrieren. Aktionen seitens der Mönche, die offizielle Anlässe an denen Generäle teilnehmen, boykottieren, riefen bisher immer Vergeltungsmaßnahmen der Junta hervor. Verhaftungen von Mönchen und Durchsuchungen von Klöstern aus Frustration über den Widerstand der *sangha* gegen den Machtanspruch der Junta sind in Burma an der Tagesordnung. Als weitere Mittel wurden eigene, dem Staat hörige, *sangha*-Organisationen gegründet oder Klöster durch Agenten des SPDC unterwandert. Allerdings hat das Regime inzwischen erkannt, dass eine zu harte Hand gegen die *sangha* der politischen Opposition um Aung San Suu Kyi noch mehr Sympathisanten unter den Mönchen und der Bevölkerung einbringt, ein weiterer Grund für die Förderung des Buddhismus in Form von Ausbildung von Mönchen zu Missionierungszwecken, Beschäftigung der Massenmedien mit buddhistischen Inhalten oder der offenen Bevorzugung des Buddhismus durch das einfluss-



reiche Religionsministerium.

Nationalistischer Chauvinismus und quasi-buddhistische Propaganda drücken sich auch in der Diskriminierungs-Kampagne gegen die Muslime aus. Der Islam gilt der Junta als Feindbild, gegen den zum Widerstand aufgestachelt wird. 1996 zirkulierte im christlich geprägten Chin-Staat anti-muslimische Literatur und 1997 kam es in mehreren Städten zu schweren anti-muslimischen Unruhen, wobei viele Moscheen und muslimische Geschäfte zerstört wurden. Die Hintergründe dieser Taten sind immer noch unklar, aber bei näherer Betrachtung wird die Manipulation von Religion für politische Zwecke deutlich. Beim Besuch des Vize-Vorsitzenden des SLORC zeigte sich im heiligen Buddha-Abbild aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. in Mandalay

ein Riss, kurz darauf galt der wertvolle und mystisch-machtvolle Rubin, der in das Bildnis eingelassen war, als verschwunden. Dem Träger des Edelsteins wurde die Fähigkeit zugesprochen, schlechtes Karma abzuwenden und zukünftige Ereignisse zu verändern. Der Verdacht fiel sofort auf die Offiziellen des SLORC. Zur Ablenkung initiierte die Junta anti-muslimische Aus-



Die nationale Einheit fordert Opfer.

Foto: Archiv

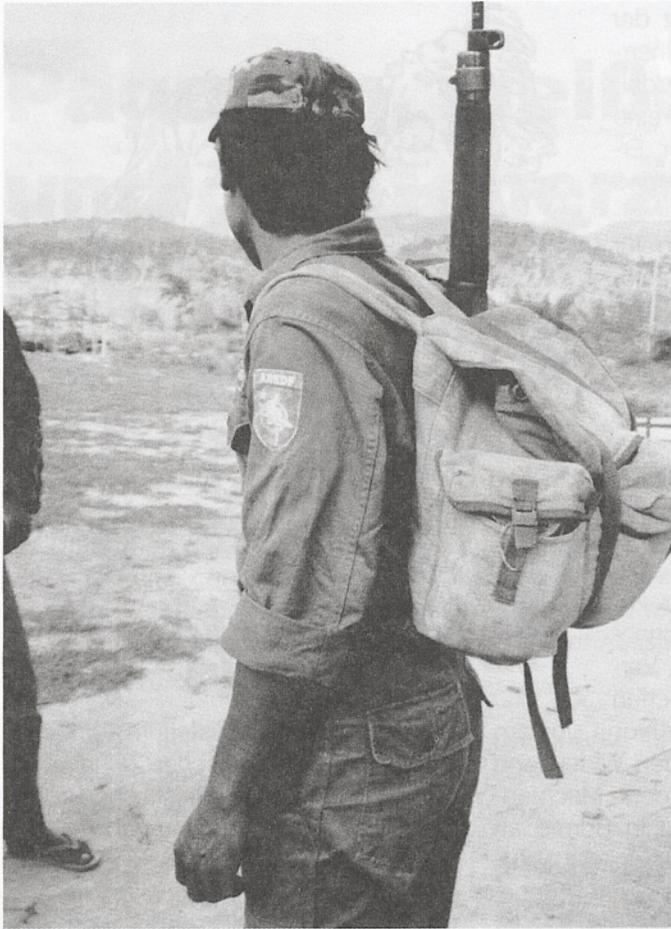


Foto: Archiv

Glaubt er an den Buddhismus?

schreitungen mit Beteiligung von Mönchen, weil ein buddhistisches Mädchen von einem Muslim in Mandalay vergewaltigt worden war.

Am schlimmsten betroffen von staatlicher Repression sind jedoch die muslimischen Rohingya im Grenzgebiet zu Bangladesch. Sie gelten als staatenlos, weil ihnen nach wie vor die Staatsbürgerschaft aberkannt wird. 1978 sowie 1991/92 betrieb das burmesische Militär »ethnische Säuberung« und vertrieb bis zu 300.000 Menschen nach Bangladesch, von denen heute noch 20.000 in Flüchtlingslagern an der Grenze leben. Außerdem werden seit dem Terroranschlag des 11. September den Rohingya Verbindungen zu terroristischen Organisationen nachgesagt, die im isolierten Burma nach neuen Operationsbasen Ausschau halten sollen. Ein weiterer Anlass für das Militärregime, vor dem Hintergrund des globalen »Krieges gegen den Terrorismus« hart gegen die Muslime in Burma vorzugehen. Und wieder kam es 2001 in zahlreichen Städten zu anti-muslimischen Ausschreitungen, die von angeblichen Mönchen angeführt wurden. Während viele Beobachter davon

ausgehen, dass es sich dabei um Geheimagenten des SPDC handelte, spricht das Regime wie 1997 von Oppositionellen in Mönchskleidern.

Christen wurden und werden Opfer der Unterdrückung

Auch Christen wurden und werden Opfer der Unterdrückung. Das Militärregime bringt die christlichen Minderheiten in den Randgebieten Burmas, vor allem im Chin-, Kachin-, Karen- und Ka-

renni-Staat, mit den gegen die Zentralregierung in Rangun rebellierenden Widerstandsgruppen in Verbindung und sieht darin einen Anlass zu Ausschreitungen. Kirchen werden niedergedrückt und an ihrer Stelle buddhistische Pagoden errichtet, Christen wie auch Muslime werden zur Konvertierung gezwungen und die Soldaten der *Tatmadaw* (burmesischer Name der Armee) werden dazu ermutigt, Frauen christlicher Minderheiten zu heiraten, deren Kinder dann nach burmesischen Recht als ethnische Burmanen gelten. Ethnische und religiöse Zugehörigkeit sollen somit »myanmariisiert« werden.

Abgesehen von dieser Unterdrückung anderer Kulturen und Religionen werden die Widersprüche der »Myanmariisierung«-Politik jedoch anhand des Legitimitätsproblems der herrschenden Mi-

litärjunta am deutlichsten. Die materielle Unterstützung des Buddhismus in Form von renovierten Pagoden dient nicht nur der Erhaltung (oder Neuschaffung) des kulturellen Erbes, sondern gilt auch als verdienstvolle Tat nach dem traditionellen Legitimationsmodell der burmesischen Könige. Das Regime benutzt gerne das Beispiel vorkolonialer dynastischer Herrschaft als Beweis der Kontinuität autoritärer Staatsmacht. Problematisch ist nur der paradoxe Zusammenhang zwischen friedvoller, buddhistischer Ethik und despotischer Brutalität. Die paradoxe Haltung des Regimes zeigt sich beispielsweise deutlich im Umgang mit Zwangsarbeit, die weltweit als Form der Sklaverei geächtet wird. Der SPDC erklärt dagegen zynisch, dass es sich hierbei jedoch um die traditionelle Form verdienstvoller, freiwilliger Arbeit zur Erlangung eines positiven Karmas handelt.

Kritik am Regime in Form von buddhistischer Terminologie

Die Hinwendung zur Religion wird aber auch als teilweise Anerkennung der mangelnden Akzeptanz unter der Zivilbevölkerung gesehen. Die Oppositionspartei *National League for Democracy* (NLD) von Aung San Suu Kyi kanalisiert ihre Kritik am Regime in Form von buddhistischer Terminologie. Die buddhistische Artikulation der NLD wirkt dabei jedoch viel legitimer durch die Anerkennung

— Anzeige —

- Berichte und Kommentare zu aktuellen Entwicklungen in Asien
- Informationen über asienbezogene Veranstaltungen in Deutschland
- Neuigkeiten aus dem Asienhaus

ASIENHAUS- RUNDBRIEF

Sie wollen regelmäßig frei Haus und per E-Mail informiert werden? Dann abonnieren Sie direkt

über unsere Homepage
www.asienhaus.de/angebote/ahrundbrief.htm

unter der Bevölkerung und lässt alle Versuche des Militärregimes als »unbuddhistisch« aussehen. Die Pflege der Beziehungen zur *sangha* und das nachhaltige Interesse an der spirituellen Welt der Burmesen ist somit ein weiteres manipulatives Mittel zur Erlangung der vollen Kontrolle über alle Lebensbereiche. In Burma, wie überall in der Welt des Theravada-Buddhismus, sind Unheil abwehrende Praktiken wie magischer Schutz durch Amulette (*preta*), der Rat von Astrologen oder Geisterverehrung und -glaube (an die so genannten *nat*) weit verbreitet. Die Burmesen berufen sich auch deswegen wieder zunehmend auf übernatürliche Kräfte, weil in Folge der Gewaltherrschaft des Militärs die ökonomische und soziale Sicherheit weggebrochen ist. Die spirituelle Welt bietet Zuflucht und Erklärungsansätze für Not und Elend. Das Militärregime benutzt diese »spiritistischen« Methoden für seine eigenen Zwecke und zur Umgehung des Legitimitätsproblems. Der Wille zur Umgehung schlechter Omen und die Vermeidung zukünftiger schlechter Ereignisse — *yadaya chay*-Praktiken genannt — zeugt davon, dass selbst die buddhistische Ideologie nicht mehr ausreichend legitimitätsstiftend wirkt. Die Ereignisse um die gestohlene Gemme aus dem Buddha-Abbild von Mandalay sind hierfür symptomatisch: Der Verdacht fiel schnell auf das Regime, denn mit Hilfe der übernatürlichen Kräfte des Edelsteins könne man schlechtes Karma verhindern — und viele Menschen in Burma glauben, dass sie davon schon zuviel angehäuft haben.

Auch die Renovierung der Shwedagon-Pagode in Rangun passt in dieses Muster. Shwedagon gilt als besonderes Heiligtum des burmesischen Buddhismus, zudem ist die Pagode als Zentrum politischer Aktivität bekannt: An diesem Ort versammelten sich protestierende Studenten und Mönche während der Kolonialzeit, Aung San Suu Kyi hielt hier ihre ersten Reden vor Massenpublikum. Die Renovierung des nationalen Symbols und die häufigen Visiten der Generäle dienen somit einerseits der

Imagepflege, was durch Funk und Fernsehen propagandistisch ausgeschlachtet wird. Andererseits dient die Aufmerksamkeit für das Nationalheiligtum als Vorbereitung auf schlechte Zeiten, denn durch die angewandte *yadaya chay*-Magie sollen die bösen Geister in der Person von Aung San Suu Kyi vertrieben werden. Wie wenig Rückhalt die Generäle je-

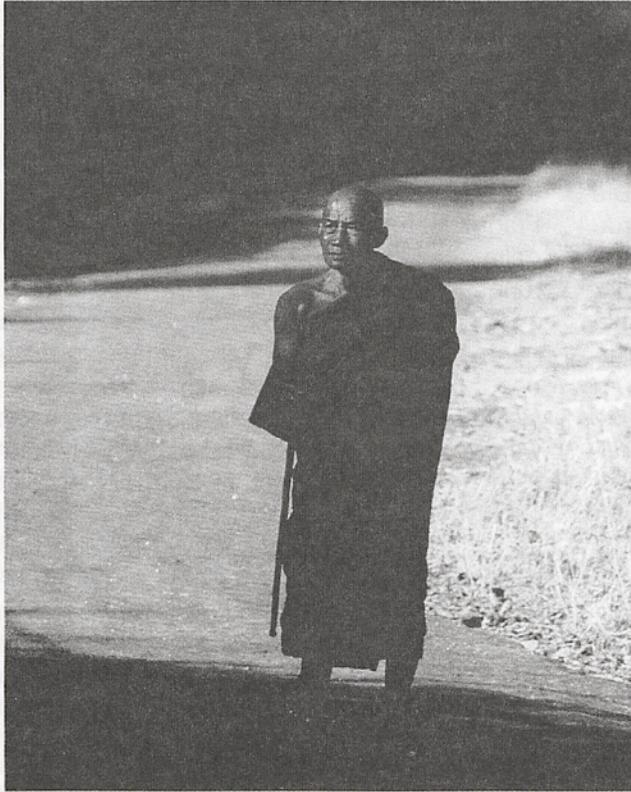


Foto: Archiv

Die Autonomie der Mönche steht der Machtkontrolle im Weg.

doch unter der Zivilbevölkerung und den Mönchen besitzen, zeigte sich, als ein Feuer in der Pagode ausbrach: Der Brand wurde allgemein als Ausdruck der Macht Shwedagons und als Zeichen gegen das Regime gedeutet — der SPDC machte natürlich die Opposition dafür verantwortlich.

Autorität versus Einflussnahme

Das Dilemma der politischen Krise Burmas erklärt der Ethnologe Gustaaf Houtman durch das Gegensatzpaar Autorität (*ana*) versus Einflussnahme (*awza*). Eigentlich bedingen sich die beiden Begriffe gegenseitig, denn sie sind die Voraussetzung einer guten Regierungsweise. Ethisch gesehen basiert *ana* auf guter buddhistischer Praxis und enthält vorbuddhistische, magische Praktiken und Elemente, wohingegen *awza* mit

hoher Moral, Selbstreinigung, Leidenschaft und Freundlichkeit assoziiert wird. Doch seit dem Beginn der Herrschaft des Militärs 1962 wird *ana* als Euphemismus für nackte Gewalt gesehen, die für *awza* nur wenig Raum lässt. Der »Vater« der Unabhängigkeit Burmas, General Aung San, verband beide Elemente in seiner Person, seine Tochter Aung San Suu Kyi besitzt die gleiche Aura — dies erklärt die tiefe Verehrung für diese beiden Persönlichkeiten im burmesischen Volk. Das Militär verfügt nur über eine pervertierte Form von *ana* und das erklärt ihr Legitimationsdilemma. Das Abhalten von demokratischen Wahlen 1990, die Förderung des Buddhismus und der Bau sowie Renovierung von Pagoden sind der klägliche Versuch, wieder an Einfluss unter der Bevölkerung zu gewinnen und Aung San Suu Kyi ihr *awza* streitig zu machen. Dass die Wahl 1990 an die Oppositionspartei unter Aung San Suu Kyi verloren ging, hätte dem Regime ein deutliches Zeichen ihrer mangelnden Legitimation sein müssen, doch es scheint, dass sie die Grundlagen der mentalen Kultur Burmas nicht verstanden haben — und der Wille zur Macht ist größer.

Literatur

- Gustaaf Houtman, *Mental Culture in Burmese Crisis Politics — Aung San Suu Kyi and the National League for Democracy*, ILCAA Study of Languages and Cultures of Asia and Africa Monograph Series No.33, Tokyo 1999, Download unter <http://homepages.tesco.net/~ghoutman/index.html>.
- Aung Zaw, »Shwedagon and the Generals — Playing the Religion Card«, in: <http://www.irrawaddy.org/database/1999/vol7.4/coverstory.html>.
- Houtman, Gustaaf, »Influence versus Authority«, in: *Burma Debate*, Fall 2000, http://www.burmaproject.org/burmadebate/fall00b_politics.html.
- Khin Mau Wing, »Religious Freedom in Burma: A divisive and suppressive practice of the military regime«, in: *Legal Issues on Burma Journal* No. 4, October 1999.
- Matthews, Bruce, »The Present Fortune of Tradition-bound Authoritarianism in Myanmar«, in: *Pacific Affairs*, Vol.71 (Spring 1998) No. 1.
- Ozturk, Cem, »Myanmar's Muslim sideshow«, *Asia Times Online*, 21.10.2003, <http://www.atimes.com>.